

# Blodgeintrag zum Film „Home“

im Rahmen des Wahlpflichtfaches „Psychologie im Film“  
an der Universität zu Lübeck

## 1. Zusammenfassung des Films

Der Film „Home“ handelt von einer Familie, die abgeschottet an einer verlassenen Autobahn wohnt. Der Film inszeniert zu Beginn ein Bild von eigentümlicher Idylle denn die Familie zeigt ein großes Maß an Nähe und Zuneigung untereinander. Sie besteht aus Vater, Mutter, zwei Töchtern und dem jüngsten Sohn. Der Vater ist alleiniger Versorger der Familie, Marion und Julien gehen zu Schule und Judith hat die Schule abgeschlossen, aber verlässt das Haus nicht, während sich die Mutter um den Haushalt kümmert. Die anfängliche Idylle wird schnell bedroht, als die Bauarbeiten an der Autobahn plötzlich wieder beginnen. Diese äußerliche Bedrohung ruft in den Familienmitgliedern unterschiedliche Reaktionen hervor. Auffällig erscheint die Mutter, welche die Bedrohung herunterspielt und beginnt, die nahende Veränderung des Familienlebens zu verdrängen. Auch als die Autobahn in Betrieb genommen wird, versucht die Familie weiter diese zu ignorieren, indem sie ihren Alltag beibehält, den Lärm auszuschließen versucht und sogar den Sohn trotz Verkehrs bittet wieder auf der Straße zu spielen. Marion, die mittlere Tochter, beginnt die Veränderungen akribisch zu dokumentieren und erstellt pseudowissenschaftliche Studien zur Gefahr durch die Autobahn. Der Vater beobachtet die Veränderungen zuerst, entschließt aber bald, das Zuhause aufgeben zu wollen. Die Mutter will aber unter keinen Umständen gehen und so bleiben sie vorerst doch an der Autobahn wohnen. Eines Tages verschwindet Judith, und der Rest der Familie beginnt das Haus immer weiter von der Außenwelt abzuriegeln. Als kein Licht und kaum Luft ins Haus mehr kommt, werden alle Bewohner sehr träge und erst als die Mutter es nicht mehr erträgt, schlägt sie sich einen Weg aus dem Haus und die Familie folgt ihr nach.

## 2. Immunität & Resilienz im Allgemeinen

In unserer gemeinsamen Diskussion mit Studierenden der Universität für Bildende Künste München haben wir die Begriffe „Immunität“ und „Resilienz“ als gegensätzliche Erklärungsansätze für den Umgang mit potentiell schädlichen Erkrankungen, Ereignissen oder wie in diesem Fall besonders Umgebungen diskutiert. Immunität war dabei angelehnt an Daniel Loick's Text zu Roberto Espositos Kritik des Sicherheitsdenkens. Immunität und

Gemeinschaft werden dabei als gegensätzliche Pole betrachtet, welche sich gegenseitig gefährden, gleichzeitig aber nicht ohne einander auskommen können. Eine Gemeinschaft bedarf immer der Immunität als Werkzeug zur identitätsstiftenden Abgrenzung. Die Immunität wiederum ist ebenfalls bedroht, nämlich durch die Kontamination mit der Alterität (dem Sein der Anderen). Folglich muss für eine funktionale Gemeinschaft ein Gleichgewicht zwischen Alleinstellungsmerkmalen durch Immunität und Kontamination gefunden werden.

Resilienz hingegen ist ein Konstrukt aus der Psychologie, welches die Widerstandsfähigkeit eines Individuums oder Gruppe gegen schädliche externe Einflüsse beschreibt. Anfangs wurde in der Resilienzforschung in erster Linie das Individuum untersucht sowie günstige und ungünstige Faktoren für das Überstehen einer Krise ermittelt. Zu den positiven Faktoren gehören beispielsweise Familie, Kultur, unmittelbare Umgebung und Eigenschaften des Individuums selbst. In den letzten zwei Jahrzehnten ist die Resilienz der Familie selbst zum Forschungsschwerpunkt geworden. Dabei spielen besonders der Umgang miteinander, die Familienstruktur, Konfliktlösung, körperliche und psychische Gesundheit der einzelnen Familienmitglieder und das Vorhandensein von Grenzen/Regeln im Zusammenleben eine wichtige Rolle.

### 3. Immunität & Resilienz in "Home"

In der Diskussion hoben beide Gruppen die Rolle der Mutter hervor. Sie möchte auf keinen Fall das Haus aufgeben und will um jeden Preis bleiben. Der Rest der Familie respektiert ihren Wunsch und bleibt, obwohl sie eigentlich den Impuls haben, den Ort zu verlassen. Hier zeigt sich ein großes Maß an Zusammenhalt, welches auf den ersten Blick einen positiven Einfluss zu haben scheint. Im Diskurs wurde dies hinterfragt und relativiert, da trotz des starken Zusammenhalts Konflikte selten offen diskutiert und bearbeitet werden.

Im Verlauf der Diskussion wurde schnell deutlich, dass die Begriffe Resilienz und Immunität nicht ohne weiteres zu vereinen sind. Die Immunität garantiert den absoluten Schutz vor einer Erkrankung oder anderen Gefahr, während Resilienz nur bis zu einem bestimmten Punkt schützt und sich in ihrer Wirkstärke kontinuierlich verteilt. Daraufhin fiel schnell der Vorschlag, die verschiedenen Aspekte beider Seiten durch die Frage zusammenzuführen, was das zentrale Thema des Filmes überhaupt sei - die Familie als Ganzes oder geht es eher um die Individuen für sich? Wie so häufig liegt die Antwort in der Mitte, da es natürlich eine Ebene der einzelnen Individuen gibt, die jedoch ihrerseits alle eine Entwicklung durchgehen, die wiederum einhergeht mit der Entwicklung der gesamten Familienstruktur, die ihrerseits ebenfalls mit der Symbolik der Räumlichkeiten, wie der Autobahn oder dem Haus, zusammenhängt. Dementsprechend spielen verschiedene Ebenen untereinander eine Rolle.

Vereinzelt wurde der Aspekt betont, dass der Film verdeutlicht, es sei auch in einer Krise keine Option, in die Vereinzelung zu gehen, sondern die Gemeinschaft und Kommunität sei die Lösung, während im Text von Loick Immunität und Kommunität als Gegensätze behandelt werden. Bezüglich der Resilienz wurde angemerkt, dass sie durchaus als Kontinuum zu verstehen ist – jeder sei zu einem gewissen Maße resilient, es gebe jedoch keine absolute. Außerdem ist die Stärke der Resilienz einer Person oder Familie nicht zwingend als fix anzusehen, eventuell kann diese im Laufe des Lebens variieren.

Auf den Einwurf hin, dass aus psychologischer Sicht ein enges soziales Zusammensein einen wichtigen Resilienzfaktor darstelle, im Film jedoch gerade dieser Zusammenhalt im Sinne des Abschottens nach außen diesem Resilienzfaktor widerspricht, wird deutlich, dass die Problematik im Film darin liegt, dass die Familie den Ort mit Sicherheit und Gemeinschaft verwechseln zu scheint. Die Mutter beharrt darauf, in dem Haus zu bleiben und nimmt somit der Familie die Chance, neuen Schutzraum aufzusuchen. Infolgedessen werden sie immer empfindlicher und angreifbarer, die Familie wird zu einer Art Falle, da alle gezwungen sind, in dem Haus zu bleiben, um die Mutter als Familienmitglied zu behalten, sodass die Familie zum Risikofaktor für die Resilienz wird. Ergänzend wurde angemerkt, dass Resilienz als Zusammenspiel verschiedener Faktoren zu verstehen ist – fokussiert man sich nun auf den einen Resilienzfaktor Familie, werden andere Faktoren vernachlässigt, sodass die Summe der Resilienz insgesamt sinkt.

Als weiterer Aspekt, der dazu führt, dass die Familie im Sinne des Resilienzfaktors scheitert, wird die Tatsache genannt, dass ab einem gewissen Zeitpunkt der Zusammenhalt nur noch zum Schutz der Mutter dient, um sie nicht einer Situation zu exponieren, der sie nicht gewachsen ist – es profitiert also nur noch eine einzige Person und nicht die Familie als Einheit.

Aus all den Beiträgen wurde abschließend als wichtiges Resümee abgeleitet, dass es wichtig ist, zwischen Immunität und Resilienz zu unterscheiden: wenn Immunität so definiert ist, dass einem nichts anhaben kann, dann wird sie selbstzerstörerisch. Demgegenüber steht die Resilienz, die nicht diesen absoluten Reinheitsfaktor anstrebt, sondern vielmehr dafür steht, dass es externe Bedrohungen gibt, die auch stets bestehen bleiben – wir müssen jedoch so mit diesen umgehen, dass wir überlebensfähig bleiben. Der Unterschied zwischen beiden Konzepten liegt also in der Herangehensweise an bestehende Bedrohungen, eventuell resultieren sie jedoch in demselben Ergebnis: nämlich, dass diese uns nichts anhaben können.